

GESCHAFFEN & GELIEBT

ein Leitfaden für katholische Schulen zu Identität und Geschlecht

Am 12. April 2024 hat der Deutsche Bundestag das neue „Selbstbestimmungsgesetz“ verabschiedet, das u.a. die Änderung des eigenen Geschlechtseintrags auf dem Standesamt per Selbstauskunft möglich machen wird. Durch die Diskussionen rund um das Gesetz sind die Themen von Geschlechtsdysphorie und Geschlechtsinkongruenz mehr in das gesellschaftliche Bewusstsein gerückt (Stichwort „Transgender“). Was ist aus christlicher Sicht dazu zu sagen? Wie mit Kindern und Jugendlichen umgehen, die mit ihrem eigenen Geschlecht nicht zurechtkommen?

Die Australische Bischofskonferenz hat zu diesem Thema bereits im Jahr 2022 unter dem Titel „Created and Loved“ eine Orientierungshilfe für Schulleiter herausgegeben. Ziel der Broschüre war es, die Verantwortlichen von katholischen Schulen zu befähigen, betroffene Schüler auf Grundlage des christlichen Menschenbildes angemessen zu begleiten. Der Text kann in seinen Überlegungen für alle Gläubige, und vielleicht besonders für Eltern, ein hilfreicher Denkanstoß sein, sich mit dem Thema aus christlicher Sicht auseinanderzusetzen. Im deutschsprachigen Raum fehlt bislang eine entsprechende Arbeitshilfe, welche das christliche Menschenbild auf die neu entstandenen Fragen hin konkretisiert. Bislang war das australische Papier auch nicht übersetzt. Darum bringen wir hier – mit freundlicher Genehmigung der Australian Catholic Bishops Conference (ACBC) – einige zentrale Abschnitte des betreffenden Dokuments. Auslassungen im Text, die sich speziell auf den Schulkontext (in Australien) beziehen, sind jeweils gekennzeichnet. Auf den Abdruck der Fußnoten wurde verzichtet. Das Originaldokument ist im Internet frei zugänglich unter <https://bit.ly/CreatedandLoved>

Übersetzt und zusammengestellt

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

KONTEXT

Die Gesellschaft, in der wir leben und arbeiten, blickt auf unterschiedliche Weise auf die Welt und unseren Platz in ihr. Umstrittene und teils widersprüchliche Ansichten, was Menschsein bedeutet, führen unweigerlich zu unterschiedlichen Verständnissen von *sex* [biologisches Geschlecht] und *gender* [soziales Geschlecht]. Einige dieser Ansichten haben auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und Gesetzgebung sowie auf das Gesundheitswesen und die Bildung einen erheblichen Einfluss ausgeübt. (...)

In Australien ist im letzten Jahrzehnt die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die in Gender-Kliniken Hilfe suchen, kontinuierlich gestiegen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die ein Geschlecht erleben oder damit experimentieren, das sich von ihrem biologischen Geschlecht unterscheidet, ist stark gestiegen. Geschlechtsvarianz ist der Überbegriff, um Geschlechtsidentität, Geschlechtsausprägung oder abweichendes Geschlechtsverhalten

zu beschreiben, einschließlich einer nicht-binären Geschlechtsausprägung. Der Wunsch eines Kindes oder Jugendlichen, dem anderen Geschlecht anzugehören, ist oft ein Indikator für Geschlechtsvarianz.

Manche Kinder oder Jugendliche verspüren eine Diskrepanz zwischen ihrem biologischen Geschlecht [*sex*] einerseits und ihren Vorstellungen über ihr soziales Geschlecht [*gender*] andererseits. Dies kann insbesondere im weiteren Verlauf ihrer Entwicklung zu Belastungen führen, die spezielle Unterstützung erfordern. Die Geschlechtsabweichung in diesen Bereichen würde man als Geschlechter-Inkongruenz [Geschlechter-Nichtübereinstimmung] bezeichnen. Wenn das Ausmaß der Belastung die sozialen, schulischen oder andere wichtigen Funktionsbereiche des jungen Menschen beeinträchtigt, wird dies klinisch bedeutsam und als Geschlechtsdysphorie bezeichnet. (...) Forschungsdaten deuten stark darauf hin, dass die Geschlechterinkongruenz für die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen eine psychische Phase ist, die sie mit unterstützender psychologischer Begleitung sicher und natürlich

durchlaufen. Studien bestätigen, dass zwischen 80 und 90 % der vorpubertären Kinder, die den sozialen Geschlechtererwartungen scheinbar nicht entsprechen, auf lange Sicht nicht geschlechtsinkongruent sind. (...)

Wenn ein Schulleiter seiner Fürsorgepflicht gegenüber einem geschlechtsvarianten Schüler nachkommen will, kann es durchaus sein, dass er sich einem erheblichen Druck ausgesetzt sieht, resultierend aus der Unsicherheit über die Art der Geschlechtsvarianz, aus konkurrierenden Menschenbildern bzgl. *sex* und *gender*, aus impliziten Prämissen der vorherrschenden Rhetorik zum Thema Gender, und aus dem Auftrag der Schule, das Evangelium der Liebe Gottes zu allen Menschen zu leben. Obwohl dieses Dokument alle diese Themen anspricht, kann es nicht alle umfassend behandeln. (...)

Alle Schulen möchten selbstverständlich eine wirksame Begleitung für geschlechtsvariante Schülerinnen und Schüler anbieten. Gleichzeitig ist es wichtig zu beachten, dass bei manchen begleitenden Initiativen zwar die Beweggründe gut und lobenswert sein mögen, jedoch die Verwendung

von Ideen, Worten und Bildern, die im Widerspruch zur christlichen Vision stehen, respektvoll vermieden werden muss. Die gängige Redeweise beim Thema Geschlechtsvarianz akzeptiert manchmal Vorstellungen von *sex* und *gender*, die mit einem christlichen Verständnis unvereinbar sind: nämlich dass Gender etwas völlig vom biologischen Geschlecht getrenntes ist; dass Gender willkürlich zugewiesen wird und nicht (gewöhnlich) ein bestimmter Aspekt der Gabe des Lebens ist; die Vorstellung, Gender könne fließend sein und je nach subjektiver persönlicher Entscheidung zwischen einer männlichen und weiblichen Geschlechtsidentität hin- und herwechseln.

Um ihrer Fürsorgepflicht nachzukommen, die sie gegenüber allen Schülern tragen, sollten katholische Leitungskräfte versuchen, die Bedürfnisse der Schüler und den gesamten Umfang der Unterstützungsmöglichkeiten zu verstehen. Wenn einer Schule suggeriert wird, der einzige Weg bestünde darin, das gewählte Geschlecht eines Schülers zu bestätigen, sollte die Schulleitung darauf achten, sich von der unten beschriebenen christlichen Lehre vom Menschen leiten zu lassen. (...)

Die folgenden Abschnitte des Dokuments liefern Inhalte und Strukturen, aus denen jede Bildungseinrichtung bei der Entwicklung von Richtlinien, die für ihre eigenen Verhältnisse geeignet sind, schöpfen kann.

A. Grundlagen: Anthropologische und theologische Verständnishorizonte von Sex und Gender

Christliche Anthropologie

(...) Um jungen Menschen, die Unsicherheit oder Unbehagen bezüglich ihres Geschlechts erleben, in der Betreuung durch katholische Schulen in Wahrheit und Liebe zu begegnen, ist ein Verständnis der christlichen „Anthropologie“ ein wesentlicher Ausgangspunkt. (...) Diese Sicht beginnt mit der christlichen Überzeugung, dass jeder Mensch in seiner Natur sowohl physisch als auch geistig ist.

Das Geschlecht eines Menschen ist eine physische, biologische Realität. *Sex* ist die Art und Weise, wie der Leib des Menschen im Hinblick auf die Fortpflanzungsfunktion organisiert ist. Das biologische Geschlecht [*sex*] eines jeden Menschen entfaltet sich im Mutterleib von der Empfängnis an, indem komplexe genetische und hormonelle Prozesse zusammenwirken und jedem Menschen einen

einzigartigen Satz männlicher oder weiblicher Merkmale verleihen. Abgesehen von seltenen Fällen, in denen Menschen mit einer Kombination aus männlichen und weiblichen biologischen Merkmalen geboren werden, wird jeder Mensch entweder biologisch männlich oder biologisch weiblich geboren.

Einzelne Menschen erleben und drücken ihr biologisches Geschlecht – ihre Männlichkeit und Weiblichkeit – auf vielfältige Weise aus. Dieses Gefühl des eigenen Geschlechts wird oft als *gender* bezeichnet. *Gender* in diesem Sinne kann durch eine Reihe früher Erfahrungen und Erwartungen in Familie und Schule, in den sozialen Medien sowie in der breiten Kultur und Gesellschaft beeinflusst werden. In diesem Sinn kann sich *gender* im Laufe der Zeit auch ändern und zwischen verschiedenen Personen oder verschiedenen Kulturen variieren. Starre kulturelle Stereotypen von Männlichkeit und Weiblichkeit sind daher bedauerlich und nicht erstrebenswert, da sie einen unangemessenen Druck auf Kinder ausüben können, sich auf bestimmte Weise zu präsentieren oder zu verhalten.

Es gibt viele natürliche Unterschiede in der Art und Weise, wie



Einzelpersonen ihre Männlichkeit oder Weiblichkeit erleben. Darüber hinaus experimentieren Kinder oft mit verschiedenen Ausdrucksformen ihres Selbstverständnisses als männlich oder weiblich. Bei manchen Kindern kann es zu Unsicherheit oder Unbehagen kommen, verursacht von

des Glaubens nachzuvollziehen. Das heißt, es geht um Aspekte der menschlichen Natur, die unserem Verstand zugänglich sind, unabhängig davon, ob wir religiös gläubig sind oder nicht. (...)

Diese „philosophische“ Anthropologie wird durch eine ergänzende

Leibes.

Alles, was wir in der Natur finden, ist ein zerbrechliches Geschenk, das es zu respektieren gilt, wie uns Papst Franziskus eindringlich in Erinnerung ruft.

In der außergewöhnlichen Schönheit der Schöpfung ist jeder einzigartige Mensch, ob Mann oder Frau, anzunehmen und zu würdigen, zu beschützen und zu nähren, zu respektieren und zu schätzen. Christen sind der Achtung der Würde jedes Einzelnen verpflichtet. Kein Mensch darf herabgestuft oder abgewertet werden. Ungeachtet aller Unterschiede spielt jeder eine unverzichtbare Rolle in der menschlichen Gemeinschaft.

Diese christliche Anthropologie hat wichtige Auswirkungen darauf, was es bedeutet, in Wahrheit und Liebe miteinander in Beziehung zu treten. Sie verlangt, dass wir den Wert jedes Menschen in jedem Moment seiner Existenz respektieren – von der Empfängnis bis zum Tod – unabhängig davon, wer er ist oder wie er sich in der Welt präsentiert. Es fordert uns auch auf, jeden Menschen ganzheitlich zu betrachten, statt ihn nur anhand eines Aspekts seiner Identität zu definieren. (...)

B. Pastorale Prinzipien

In jüngster Zeit wurden gegensätzliche anthropologische Ansichten zur menschlichen Sexualität und zu Gender in die australische Gesetzgebung und medizinische Praxis übernommen. Dies hat zu einer Situation geführt, in welcher die bloßen Meinungen eines Kindes über sich – einschließlich seiner Ethnie, seines Geschlechts oder Gender – seine Identität bestimmen können. In der australischen Gesellschaft hat sich schnell die Auffassung durchgesetzt, dass das Geschlecht eines Kindes ihm möglicherweise von anderen bei der Geburt oder bereits vor der Geburt zugewiesen wird.

In einigen wichtigen Kontexten wird der Begriff des biologischen Geschlechts gesetzlich durch die Genderidentität ersetzt. Sobald das

Die jüngste römische Erklärung „Dignitas infinita“ (2024) schreibt zum Thema der Geschlechtsumwandlung:

„Die Würde des Leibes kann nicht als geringer angesehen werden als die der Person als solcher. Der Katechismus der katholischen Kirche fordert uns ausdrücklich auf, anzuerkennen, dass „[d]er Leib des Menschen [...] an der Würde des Seins ‚nach dem Bilde Gottes‘ teil[hat]“. An diese Wahrheit gilt es besonders bezüglich der Frage der Geschlechtsumwandlung zu erinnern. Der Mensch besteht untrennbar aus Leib und Seele, und der Leib ist der lebendige Ort, an dem sich das Innere der Seele entfaltet und manifestiert, auch durch das Netz menschlicher Beziehungen. Seele und Leib, die das Wesen der Person ausmachen, haben somit Anteil an der Würde, die jeden Menschen kennzeichnet. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass der menschliche Leib insofern an der Würde der Person teilhat, als er mit persönlichen Bedeutungen ausgestattet ist, insbesondere in seiner geschlechtlichen Beschaffenheit. Denn im Leib erkennt sich jeder Mensch als von anderen gezeugt, und es ist durch ihren Leib, dass Mann und Frau eine Liebesbeziehung aufbauen können, die wiederum fähig ist, andere Personen zu zeugen. Über Notwendigkeit der Achtung der natürlichen Ordnung der menschlichen Person, lehrt Papst Franziskus: „Die Schöpfung geht uns voraus und muss als Geschenk empfangen werden. Zugleich sind wir berufen, unser Menschsein zu behüten, und das bedeutet vor allem, es so zu akzeptieren und zu respektieren, wie es erschaffen worden ist“. Daraus folgt, dass jeder geschlechtsverändernde Eingriff in der Regel die Gefahr birgt, die einzigartige Würde zu bedrohen, die ein Mensch vom Moment der Empfängnis an besitzt. Damit soll nicht ausgeschlossen werden, dass eine Person mit bereits bei der Geburt vorhandenen oder sich später entwickelnden genitalen Anomalien sich für eine medizinische Behandlung zur Behebung dieser Anomalien entscheiden kann. In diesem Fall würde die Operation keine Geschlechtsumwandlung in dem hier beabsichtigten Sinne darstellen.

einem Gefühl der Diskrepanz oder Inkongruenz zwischen ihrem biologischen Geschlecht und ihrem empfundenen Geschlecht. Bei einigen wird dann eine „Geschlechtsdysphorie“ diagnostiziert. Es ist wichtig zu beachten, dass jeglicher Grad an Geschlechterinkongruenz nur in Bezug auf das biologische Geschlecht einer Person eine sinnvolle Bedeutung haben kann. Obwohl das biologische Geschlecht [*sex*] und die soziokulturelle Rolle von Geschlecht [*gender*] unterschieden werden können, können sie nicht vollständig voneinander getrennt werden. Alle diese Gesichtspunkte vermag die menschliche Vernunft ohne Hilfe

„theologische“ Perspektive bereichert, die besagt, dass Menschen nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, dass sie als Mann und Frau geschaffen sind, dass Menschen „beziehungsorientierte“ Wesen sind, die für Freundschaft mit Gott und mit anderen geschaffen wurden, und dass die Komplementarität von Mann und Frau Teil des Gutseins der Schöpfung ist.

Nach christlicher Überzeugung ist der Mensch ein wesentlicher Teil des Gutseins der Schöpfung, und wir sind Verwalter von allem, was Gott uns schenkt, vom kleinsten Geschöpf bis zur Einzigartigkeit unseres eigenen

Geschlecht als zugewiesen akzeptiert wurde, kann es später durch Medikamente, durch Operation oder einfach durch Kleidung und Sprache (soziale Transition) neu zugewiesen werden. Diese Sichtweise, die darauf abzielt, geschlechtliche Inkongruenzen dadurch zu beheben, dass sie einfach das Selbstverständnis des Kindes bestätigt, wird als gender affirmatives Modell bezeichnet. Neben der Bereitstellung psychologischer Unterstützung besteht dieser medizinische Eingriff häufig in der Verwendung von Pubertätsblockern, gefolgt von geschlechtsverändernden Hormonen usw. Einige greifen, wenn sie älter sind, zu geschlechtsangleichenden Operationen. In vielen Fällen führt diese Behandlung zu dauerhafter Unfruchtbarkeit. Derzeit ist dies die vorherrschende Behandlungsform für Kinder und Jugendliche, bei denen in Australien eine Geschlechtsdysphorie diagnostiziert oder eine Geschlechtssinkongruenz festgestellt wurde.

Viele Mediziner und Mitarbeiter im Gesundheitsbereich befürworten diese Behandlungsform nicht und halten sie für medizinisch und ethisch problematisch. Die traditionelle medizinische Ethik und die Lehre der katholischen Kirche besagen, dass medizinisches Fachpersonal keine gesunden Körperorgane oder -systeme außerkraftsetzen, zerstören oder Handlungen durchführen und/oder empfehlen sollte, die einer Person die Fähigkeit nehmen, ein Kind zu empfangen. Zusätzlich bestehen ernsthafte Bedenken hinsichtlich der Entscheidungsfähigkeit junger Menschen, solchen Behandlungen zuzustimmen, sowie Bedenken hinsichtlich der Sicherheit der Verwendung von Pubertätsblockern und geschlechtsverändernden Hormonen bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere da viele Studien weiterhin das Fehlen einer zuverlässigen Langzeitforschung für diesen Ansatz bestätigen. (...)

Für katholische Schulleiter ist es wichtig, sich nicht nur der Uneinigkeit bezüglich der Behandlungsformen, die dem Einzelnen angeboten

werden, bewusst zu sein, sondern auch zu erkennen, dass die Schulgemeinschaft ein Mikrokosmos unserer Gesellschaft ist, einer Gesellschaft, die Geschlecht weithin als soziales Konstrukt betrachtet und die Überzeugung angenommen hat, das innere Selbstbild eines Menschen bestimme seine Geschlechtsidentität. Diese jüngsten gesellschaftlichen Veränderungen in Definition und Sprache stehen im Widerspruch zum katholischen Verständnis der Schöpfung, gemäß der jeder Mensch gut geschaffen und bedingungslos geliebt ist. Jedes Leben ist ein Geschenk mit einem ihm eigenen Sinn und einer Bedeutung, die es zu entdecken und zu entfalten gilt. (...)

Um diese Vision zu verwirklichen, braucht es Gemeinschaft. Es braucht eine Gemeinschaft, die auf authentischen, liebevollen Beziehungen aufbaut und die die innewohnende Würde eines jeden ihrer Mitglieder wertschätzt. (...)

Teil II mit einem ausführlichen Glossar folgt in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift.

